



17. Informationsblatt der KPF Brandenburg

November 2014

Liebe Genossinnen und Genossen,

mit dem 17. Informationsblatt übergeben wir Euch den Redebeitrag (Manuskript) des Genossen Kurt Koopmann als Einführung bei einer Veranstaltung der KPF in Potsdam zum Thema „ Sozialismus – eine Utopie oder ein historisch realisierbares Erfordernis“.

Es ist gedacht als kleiner „Handreich“, auch zum besseren Erkennen der Gefährlichkeit des Finanzkapitals in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft und des Unvermögens dieses Ausbeutersystems, dem humanistischen Anliegen der Menschheit gerecht zu werden.

Wir halten den Beitrag zugleich für geeignet, das Gedankengut von Marx und Engels in unseren Basisorganisationen der Partei DIE LINKE wach zu halten bzw. zu vertiefen.

Ein bisschen Spaß in diesem Sinne und solidarische Grüße

Bodo Hinkel

Sprecher der KPF Brandenburg

Sozialismus-eine Utopie?

Einführungsbeitrag für eine thematische Beratung

von K. Koopmann

Die Leute, die von einem Unrechtsstaat schwatzen, übersehen völlig historische objektive Tatsachen oder wollen sie nicht sehen.

Die DDR entstand legitim im Ergebnis der Niederlage des deutschen Kapitalismus und einer erheblichen Schwächung des europäischen Imperialismus, aber auch zu einer Zeit, in der sich bereits eine Konsolidierung des Kapitalismus dank der amerikanischen Wiederbelebungsspritzen abzeichnete.

Marshallplan hieß das Lebenselixier, das von den Rüstungskonzernen der USA dank der enormen Gewinne möglich wurde und zugleich mit der Absicht gereicht wurde, in Deutschland und Mitteleuropa die politische und wirtschaftliche Macht zu sichern.

Nochmal zum Unrechtsstaat: Ja, es gab Unrecht gegen einzelne Menschen; ja, es gab Staats- und Parteifunktionäre die Unrecht handelten, oft im guten Glauben es diene der Sache, aber eben im Unrecht. Niemals gab es ein flächendeckendes Unrecht.

Das ist auch nicht gemeint mit Unrechtsstaat. „Unrechtsstaat“ war die DDR, weil sie die in den Jahrzehnten und Jahrhunderten zuvor im Unrecht geraubten Länder, die Ackerfelder, die Fabriken, ja ganze Städte und Dörfer denen zurückgab, die sie erbaut hatten, die sie bewirtschafteten mit ihren Händen, mit ihrem Schweiß und sie nicht denen überließ, die sich daran bereicherten. Deshalb waren wir „Unrechtsstaat“.

Die DDR hatte starke sozialistische Elemente. Dazu gehörten die Verstaatlichung der Banken, des Grund und Bodens, der Großindustrie, wesentliche Teile des Wohnungsbestandes, dazu gehörten vor allem eine absolute Politik des Friedens und der gutnachbarschaftlichen Beziehungen zu anderen Völkern.

Aber auch solche Elemente wie das Recht auf Arbeit, das Recht auf Bildung.

Wir hatten eine Arbeitsgesetzgebung, um die uns die Gewerkschaften der Welt beneideten.

Soviel zum Unrechtsstaat. Was macht denn einen Staat aus? Doch nicht die Anzahl der Wahlen oder die gesicherte Verschwiegenheit der Wahlkabine. Die Eigentumsverhältnisse, die Besitzverteilung. Die Einkommensverteilung ist es doch in erster Linie, die einen Staat charakterisieren. Deshalb ist auch die Auffassung nicht zu teilen, nach der die Arbeiterinnen und Arbeiter nicht das Volkseigentum genügend gespürt haben, sich nicht als Eigentümer fühlten. Das ist einfach nicht wahr und tendiert in die Richtung des Kleinbürgertums, in das Genossenschaftswesen, wobei nichts gegen Genossenschaften zu sagen ist. Aber mit der Entwicklung der Produktivität, der damit verbundenen

Großindustrie genügt ein Genossenschaftswesen nicht mehr, es verbleibt als notwendige Randerscheinung in bestimmten Sphären des gesellschaftlichen Lebens wie z. B. dem Wohnungswesen oder der Landwirtschaft.

Mit der Entwicklung der Großindustrie veränderte sich auch die Gesellschaftsstruktur. Das Industrieproletariat entstand, die Arbeiterklasse nahm organisierte Formen an. Das was im Produktionsprozess Notwendigkeit wurde, nämlich das Zusammenwirken der Arbeiterinnen und Arbeiter, das setzte sich im gesellschaftlichen Leben weiter fort. Die Arbeiterorganisationen entstanden in neuen Formen und als Kampforganisationen.

Gerade um die Jahrhundertwende errang die SPD große Wahlsiege. Die Arbeiterpartei unter August Bebel zog mit einer starken Fraktion in den Deutschen Reichstag ein. Das gab denen scheinbar Recht, die von einer „friedlichen Revolution“ per Stimmzettel träumten.

Dabei war diese Entwicklung nicht nur dem Agieren der SPD zu danken, sondern war das Ergebnis der Entwicklung einer für den Produktionsprozess notwendigen gebildeten Arbeiterschaft. Damit stieg das Selbstbewusstsein der Arbeiterinnen und Arbeiter. Ohne Bildung gab es keine Facharbeiter, aber mit der Bildung wuchsen die Einsichten in die gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Willi Bredel schildert das sehr anschaulich in seiner Triologie „Verwandte und Bekannte“ (Aufbauverlag 1953), in dem er ein Gespräch zwischen August Bebel und dem Werftarbeiter Johann Hardekopf darstellt und auch dem Leben von Gustav Stürk einen Abschnitt widmet, der sich mit dem Weltall und den Planeten und der griechischen Philosophie befasste und so Einsichten in die Zusammenhänge der sich vollziehenden gesellschaftlichen Prozesse gewann.

Das ist die Einsicht in den dialektischen Materialismus und die Hinführung zu den sich vollziehenden gesellschaftlichen Prozessen.

Der Marxismus bezieht sich stets auf die jeweiligen Entwicklungsstufen der Menschen und leitet davon Schlussfolgerungen ab.

Es war Friedrich Engels, der in seiner Arbeit „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ (Ausg. Schriften, Bd. II, Dietz Verlag 1952) dem Philosophen Hegel bescheinigte „...das ist sein großes Verdienst, die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen und dargestellt hat und der Versuch gemacht wurde, den inneren Zusammenhang in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen“

Es war Friedrich Engels, der dem modernen Materialismus zur Aufgabe machte, den Entwicklungsprozess der Menschheit, dessen Bewegungsgesetze zu entdecken.

Hätten wir nur diesen einen Satz von Engels verstanden und in den 45 Jahren unserer Geschichte berücksichtigt.

Nach Marx und Engels erscheint der Sozialismus nicht als zufällige Entdeckung dieses oder jenes genialen Kopfes, sondern als das notwendige Erzeugnis des Widerspruches zwischen Herstellung und Aneignung.

Wir verdanken Marx und Engels diese materialistische Geschichtsauffassung und die Enthüllung des „Geheimnisses „ der kapitalistischen Wirtschaft mit dem Mehrwert im Mittelpunkt.

Ich rufe in Erinnerung: „... die ökonomischen Verhältnisse ihrer Epoche, also die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft bilden die reale Grundlage aus der der gesamte Überbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweisen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind“.

Wir haben in der Geschichte über die industrielle Revolution mit Beginn der vergangenen Jahrhundertwende gelesen, über die Entstehung der Großindustrie. Das Massenheer der rechtlosen Arbeiterinnen und Arbeiter, auf unterster Stufe stehend, ausgebeutet und trotz schier endloser Schufterei stets arm geblieben. Wir haben gelesen, wie die Menschen sich mühsam erhoben haben, wie sie lernten, nicht nur die modernen Maschinen zu bedienen, sondern sich ihrer Klassenlage bewusst zu werden und entsprechend zu handeln.

Aber wir wissen auch, dass der Opportunismus Einzug hielt. Die Ideologen des Kapitals erkannten sehr wohl die Gefahr, die ihnen da entgegenwuchs und ihre Apologeten siedelten sich ein und an, auch in die Arbeiterorganisationen, die sich die Arbeiterinnen und Arbeiter geschaffen hatten.

Es wird deutlich: die gesellschaftliche Entwicklung, wie sie sich auch immer vollzieht, vollzieht sich nicht im Selbstlauf, immer ist bewusstes Handeln erforderlich. Anders gesagt, nicht die Entwicklung der Produktivkräfte allein bewirkt gesellschaftliche Entwicklung, setzt Bewegungsgesetze in Kraft. Durch die Entwicklung der Produktivkräfte werden lediglich Voraussetzungen für gesellschaftliche Entwicklungen geschaffen. Eine andere Aussage ist bei Marx und Engels nicht zu finden.

Immer sind es zunächst große gesellschaftliche Bewegungen, die eine neue Ära einleiten.

Das war der Niedergang des Rittertums und des Adels, das war der Übergang vom Feudalismus zur Manufaktur, das war die Freiheitsbewegung in den frühen Jahren des 18ten Jahrhunderts, das war die Formierung der Arbeiterorganisationen um die Wende zum 19ten Jahrhundert, die allerdings durch den 1. Weltkrieg unterbrochen wurde, als der Chauvinismus nochmals siegte, aber im Ergebnis dessen die sozialistische Idee erstmalig Gestalt annahm, wenn auch zunächst nur in einem Lande.

Eine alte Gesellschaftsformation geht erst unter, wenn die Existenzbedingungen für eine Neue entstanden sind.

Unter Bedingungen der Urgemeinschaft war ein Feudalismus nicht denkbar; unter Manufakturen ist eine kapitalistische Großindustrie nicht möglich. Zugleich sind aber auch die entstehenden neuen Produktionsverhältnisse nicht automatisch vorhanden, sondern hängen vom Handeln der Menschen und ihren Einsichten ab.

Mit anderen Worten, mit dem Untergang des Kapitalismus ist nicht sozusagen gesetzmäßig der Sozialismus da, sondern es bedarf auch einer sozialistischen Denkweise, einer Hinwendung der Gesellschaft zur sozialistischen Idee.

Wir haben erlebt, wie nach 1945 die Werktätigen in der Ostzone zunehmend bewusster die Betriebe in Besitz nahmen, wie sie Anteil nahmen an der Gestaltung einer Zukunft ohne Faschismus und Krieg. Aber sie waren noch weit entfernt von sozialistischem Gedankengut. Woher sollte es auch kommen nach 12 Jahren Faschismus, ohne größere Gegenwehr des deutschen Volkes gegen die Nazibarbarei.

Auch in anderen europäischen Ländern wie Frankreich regte sich die Forderung nach Verstaatlichung der Industrie und der Landwirtschaft. Aber diese Bestrebungen sind am fehlenden sozialistischen Gedankengut, an der mangelnden Bereitschaft zur grundsätzlichen Veränderung der Staatsform gescheitert.

In der DDR haben wir Grundlagen für den Sozialismus gelegt und schrittweise vervollkommen. Waren wir deshalb schon eine sozialistische Gesellschaft?

Wir erlebten die wissenschaftlich-technische Revolution und wir befinden uns nunmehr im Zeitalter der digitalen Revolution. Ist deshalb eine revolutionäre Situation zu spüren? Ja, die Menschen rebellieren gegen alle möglichen Auswirkungen der kapitalistischen Ausbeutung in den neuen Formen. In Afrika gegen den wiederkehrenden Kolonialismus. In der Türkei, in Griechenland, Südamerika und sonstwo in der Welt verspüren wir den zunehmenden Widerspruch zwischen der Gesellschaft und den Produktionsverhältnissen, aber niemand zeigt den möglichen Ausweg, bzw. deren Stimme, die es sagen wollen ist noch zu schwach oder wird brutal unterdrückt.

Es ist die Frage zu stellen, haben wir in den soz. Ländern in diesen Epochen, als die Macht den sozialistischen Kräften gehörte, Schlussfolgerungen in dieser Hinsicht gezogen. Haben wir nicht gesehen, dass sich die Menschen veränderten, dass sich mit den Produktionsverhältnissen auch die Menschen veränderten? Zumindest in der KPdSU und der SED war das der Fall. Wir haben nicht auf die deutlichen Signale der persönlichen und gesellschaftlichen Veränderungen reagiert.

Es gab das Industrieproletariat nicht mehr, das unter der Fahne mit ehernem Schritt daher kam. Es waren neue Denkweisen entstanden. Die Trennung zwischen den Menschen und Staaten nahm ab. Die Menschen fanden mehr zueinander. Zunächst war die Begegnung innerhalb der sozialistischen Länder ein ausreichendes Äquivalent. Aber, wie man heute sieht, genügte es bei weitem nicht.

Die Menschen wollen kommunizieren, sie haben das Bedürfnis der Zusammenarbeit und die Notwendigkeit besteht dazu. Die Technik ermöglicht die Kommunikation immer besser und sie ist unabdingbar geworden.

Ich möchte nochmals Friedrich Engels bemühen: „Wenn die Einteilung in Klassen eine gewisse geschichtliche Berechtigung hat, so hat sie eine solche doch nur für einen gegebenen Zeitraum, für gegebene gesellschaftliche Bedingungen. Sie gründet sich auf die Unzulänglichkeit der Produktion; sie wird weggefeht werden durch die volle Entfaltung der

modernen Produktivkräfte“ (Die Entw. Des Soz. Utopie zur Wissenschaft. Ausg. Schriften Dietz Verlag 1952)

Hat das Gültigkeit? Mit Sicherheit! Mit Beginn des digitalen Zeitalters hat sich die Welt gründlich verändert. Das Finanzkapital hat die Regie übernommen und den Kapitalismus sozusagen beiseite gefegt. Das Finanzkapital hat die Vorherrschaft in der kapitalistischen Welt übernommen.

Ich bin mir nicht sicher, wie heute die Sozialistische Welt aussehen würde, wäre sie nicht vor 25 Jahren durch mangelnde strategische Fähigkeiten – das ist freundlich gesagt- und durch Verrat zur Kapitulation gezwungen worden. Man sollte diesen Gedanken mal in aller Ruhe wirken lassen.

Das Problem heute besteht nicht im Produktionsprozess, sondern in der Reproduktion des Kapitals und ich spreche im Sinne von Karl Marx, wenn ich die erweiterte Reproduktion meine.

Die erweiterte Reproduktion erfolgt bekanntlich auf zwei Wegen:

1. Die Erhöhung des technischen Entwicklungsstandes, also Forschung und Entwicklung
2. Durch Ausdehnung des Umfanges der Produktion.

Wir erleben gegenwärtig beide Formen gleichzeitig. Die Digitalisierung fast aller Lebensbereiche, insbesondere der Produktion bei gleichzeitiger Ausdehnung.

Der einfachen Konzernbildung folgt die Bildung globalisierter Konzerne. Die Konzentration des Kapitals nimmt fast stündlich zu. Man muss sich schon mühen, wollte man die Zugehörigkeit von einzelnen Firmen zu Konzernketten genau feststellen.

Im Minutentakt werden Milliarden um den Erdball gejagt. Die Welt wird vom Finanzkapital geführt. Landstriche werden verhökert, Kriege angezettelt. Nichts geschieht ohne die Finanzwelt. Eine Handvoll Fonds und Banken verfügen über die Volksvermögen und die Regierungen haben sich dem Diktat der Finanzwelt gebeugt.

Man unterschiebt Walter Ulbricht, dass er mal gesagt haben soll „man kann tun, was man will, es muss nur demokratisch aussehen.“ Ich bin mir nicht sicher, ob das stimmt. Aber ich weiß, das Wirken der Finanzhaie ist durch demokratisch legitimierte Gesetze der käuflichen Regierungen demokratisch gesichert. Man rennt nicht gegen die Wand, sondern gegen das Gesetz. Und damit ist alles Gottgewollt, ist legal, ist rechtens, auch wenn es noch so eine Betrügerei ist.

Das Finanzkapital hat sich von der Realwirtschaft längst abgekoppelt und regiert den Markt.

Und wer macht die Gesetze? Da gibt es die nun schon nicht mehr im Verborgenen wirkenden Lobbyisten. Es wird kein Hehl daraus gemacht, dass die Gesetze, bevor sie zur Beratung kommen, von der Lobby begutachtet werden. Ja, zunehmend werden sie praktischerweise bereits dort geschrieben.

Der Grad der Einflussnahme ist unterschiedlich. Er hängt natürlich auch davon ab, wie stark sich die Opposition fühlt, ob mehr oder weniger starke Gegenwehr organisiert wird.

Aber man hat auch Sicherungen dagegen geschaffen. Die NATO, die EU, die OPEC, die OSZE usw., wie die Sicherungen sich noch alle nennen mögen. Sie dienen dazu, den Geldfluss am Laufen zu halten.

Schließlich gibt es noch die ideologischen Sicherungen wie Goetheinstitut u.a.

Eine wichtige Rolle am Finanzmarkt spielen die Staatsfonds. Sie sind heute eine zentrale Größe.

Die Kredit- und Kapitalströme werden politisiert, politische Hindernisse aus dem Weg geräumt. (Siehe „Ernennung“ des ukrainischen Ministerpräsidenten von einer Gruppe Abgeordneter). Dazu sind schließlich \$\$\$ da.

Putin sorgt sich um Grenzen, um das Territorium. Für die Fonds spielen Grenzen keine Rolle mehr. Gekauft und verkauft wird ohne Rücksicht auf Ländergrenzen. Alles wird zur Ware. Und sollte es mal nicht so klappen, da gibt es dann das internationale Militärbündnis.

Ist das zu dick??? Was ist mit dem Verkauf von Volkseigentum; einst im Staatsbesitz befindliche Immobilien, Betriebe, Häuser, ja ganze Wohnviertel; und auch die jetzigen, im Eigentum der Länder und Gemeinden befindlichen Werte. 20 bis 50% der Ostdeutschen Agrargesellschaften gehören fachfremden Investoren, fand ein Institut heraus. Die Lindhorstgruppe, die sich lt. Firmenlogo mit Immobilien und Seniorenresidenzen beschäftigt, besitzt in Brandenburg und Sachsen-Anhalt 24 000 ha Landwirtschaftliche Fläche. Die Pachtpreise, so sich ein Pächter findet, haben sich teilweise verdoppelt.

2009 wurde auf dem Sierra Leone Forum in London deutlich, dass genau nach dem Muster des Königs von Belgien Leopold II. die Finanzmärkte das Sagen haben über das Land. Börsennotierte Unternehmen entscheiden darüber, was angebaut wird, einzig der Profit ist maßgebend, nicht der Hunger in der Welt. Nahrungsmittel oder Biokraftstoff ist die Frage, je nach dem, woran z.Zt. am meisten verdient werden kann.

Erweiterte Reproduktion schließt den Handel mit staatseigenen Immobilien ein. Eine Handvoll auf Zeit gewählter Abgeordneten maßt sich an, etwas zu verkaufen, was ihnen nicht gehört, sondern dem Volke. Es ist glatte Enteignung, wenn Häuser, Ländereien, Betriebe aus dem Landes- oder Gemeindebesitz privatisiert werden, verscheuert, sagt man besser.

Was ist das anderes, wenn in Wildenbruch die Gartenbau LPG von einst verkauft wird an die Bismark Gesellschaft, um einen Golfplatz für gehobene Ansprüche darauf zu betreiben.

Karl Marx bezeichnete das als ursprüngliche Akkumulation des Kapitals „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation ist nichts anderes als der historische Scheidungsprozess von Produzenten und Produktionsmittel“

Das, was Karl Marx als die Vorgeschichte des Kapitals bezeichnete, setzt sich heute fort in anderen Größenordnungen. Er fügt an dieser Stelle ein: „Die aus der kapitalistischen Produktion hervorgehenden kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums.“

Mit anderen Worten, jeder Verkauf von Staats- und Gemeindeeigentum begünstigt die individuelle kapitalistische Aneignung, ist Enteignung des Volkes, der Menschen.

Hier ist die Aufmerksamkeit geboten. Die Konzentration der Macht und des damit verbundenen Kapitals nimmt stetig zu. Selbst große Unternehmen wie z.B. Karstadt, um das jüngste Beispiel zu nennen, sind morgen nur noch ein kleines Glied in einer noch mächtigeren Unternehmensgruppe, wie es so schön verniedlichend heißt.

Die Statistik macht keinen Hehl aus der zunehmenden Konzentration des Reichtums auf immer weniger sog. Privatbesitzer. Die Faustformel lautet: 90% des Kapitals gehören 10% der Menschen.

Wie kommen sie dazu? Durch die Macht, die sie an sich gezogen haben. Die Aneignung exorbitanter Einkommen ist inzwischen legalisiert. Es ist rechters, wenn Konzernbosse das Hundertfache eines qualifizierten Arbeiters ihres Unternehmens erhalten. Aber die Einkommen sind nur ein kleiner Teil der Summen, die man sich angeeignet. Die Gewinne gehen in die Milliarden.

Aber wer aufmerksam hinschaut, sieht das Wetterleuchten. Es ist noch kein reinigendes Gewitter, aber die Zeichen sind nicht zu übersehen. Es ist sicher: Das System wird eines Tages kollabieren. Es ist möglich, dass dieser Zusammenbruch mit einer Katastrophe verbunden ist. Arbeitslosigkeit, Geldverlust sind dabei dann sicher die kleineren Übel. Erinnern wir uns, Massenvernichtungsmittel gibt es so viel, dass der Erdball zerstört werden kann. Die Kriegsgefahr ist nicht gebannt.

Ich bemühe nochmals Karl Marx: „Die Zentralisation der Produktionsmittel und Vergesellschaftung der Arbeit erreicht einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle, Sie wird gesprengt, Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“ (Bd. I, Kapital)

Dann ist es Sache der Menschen, das System zu ändern und es nicht zu einer Katastrophe kommen zu lassen. Die Chance besteht, eine Welt zu schaffen, in der nie wieder Menschen in Kriege hinein gezogen werden, in der alle menschenwürdig leben können. Diese Chance wurde schon oft verpasst:

1918, 1933, 1990....verpasst...1945 nur bedingt aus eigener Kraft.

Es werden aber nicht die Arbeiterbataillone sein, die gibt es nicht mehr. Mit einer vielfach gefächerten Gesellschaft ist zu rechnen, mit unterschiedlicher Herkunft, Religion, Tradition, Besitz und Bildung. Die entscheidende Frage ist, dass dieser Prozess demokratisch und mit den Menschen, die abhängig sind von ihrer täglichen Arbeit und einem Einkommen, gemeinsam erfolgt und welche gesellschaftlichen Kräfte sie hören werden, die ihnen sagen, um welche Ziele es geht und was zu tun ist. Das will ich aber gerne den anderen Referenten überlassen.

Ich setze an den Schluss die bekannten Worte: Es geht um

Liberté, Egalité, Fraternité